

der fehlenden zeitgenössischen siamesischen Quellen – wertvolle Hinweise aus der einheimischen Perspektive auf jene Tendenzen in den europäischen Quellen geben können, die ja der Gegenstand der Untersuchung sind. Wo auch heute noch Dorfbewohner über keine privaten Bäder verfügen, sondern im Fluss baden, gelten dafür immer strenge Anstandsregeln, die nach Möglichkeit auch gegenüber Fremden durchgesetzt werden. Daraus auf eine besondere Schamhaftigkeit der Bevölkerung zu schliessen, wäre heute wie zu La Loubères Zeiten verfehlt.

Damit lässt sich meine Kritik an der Konzeption von Trakulhuns Werk auf den Punkt bringen: Der schiere Umfang des Quellenbestandes erlaubt es nur beschränkt, die einzelnen Quellen jener genauen, kontextualisierenden und die *beiderseitigen* Voraussetzungen der Kulturgeggnung rekonstruierenden Lektüre zu unterwerfen, die dem selbstgewählten Anspruch einer interkulturellen Hermeneutik in historisch-anthropologischer Hinsicht entspricht.

Ein zweiter Kritikpunkt betrifft die Makroperspektive, in welcher Trakulhun den Wandel der europäischen Siam-Repräsentationen herausarbeitet. Ihre offensichtliche Entwicklung wäre analytisch fassbarer geworden, wenn er die innere Differenziertheit und die Transformation der diskursiven Formation selbst nicht erst in den Schlussbetrachtungen systematischer zu konzeptualisieren und zu periodisieren versucht hätte, sondern sie bereits der Gliederung der Arbeit zugrundegelegt hätte. Die weitgehend bloss chronologische und thematische Gliederung der Quellen wird seinen eigenen theoretischen Ansprüchen nicht ganz gerecht.

Ein dritter Kritikpunkt betrifft die Diskrepanz zwischen dem im Titel genannten und dem tatsächlichen Untersuchungszeitraum. Dessen angekündigte Beschränkung auf die Zeit von 1500 bis 1670 macht zwar insofern für die Zielsetzung des Autors Sinn, als es sich um jene Periode handelt, für die die thailändische Historiographie in besonderem Masse auf europäische Quellen angewiesen ist. Doch in anderer Hinsicht ist sie hinfällig, denn der Autor hält sich erstens nicht daran; zweitens findet eine für den europäischen Siam-Diskurs entscheidende, im Buch ausführlich behandelte interkulturelle Begegnung, nämlich die Entsendung einer siamesischen Gesandtschaft an den Hof Louis XIV. erst 1688 statt; und drittens transformiert sich der Siam-Diskurs besonders signifikant in der politischen Philosophie der Aufklärung des 18. Jhs., wo Siam als Musterbeispiel einer „orientalischen Despotie“ rekonstruiert wird, wie der Verfasser selbst ausführlich darlegt.

Die dargelegten Kritikpunkte vermögen den substantiellen Wert der Untersuchung insgesamt nicht zu schmälen. Trakulhun legt ein sehr lesenswertes Buch vor, das eine fundierte Einführung in das frühneuzeitliche europäische Engagement in Siam sowie in die Geschicke Siams selbst gibt und dabei die thematische Breite und den historischen Wandel des europäischen Siam-Diskurses erfasst.

Heinzpeter Znoj

Wark, Mirja: *Si'ira. La apreciada faja tejida de los indios Wayuu de la Guajira, en el límite septentrional entre Venezuela y Colombia – Het rijke ceintuurweefsel van de Wayuu Indianen uit de Guajira, het noordelijke grensgebied van Venezuela en Colombia – The Intricate Belt Weaving of the Wayuu Indians from the Guajira, the Northern Border Area of Venezuela and Colombia.* Groningen: Yanama, 2005. 331 pp., illustr. ISBN 90-9019212-3. Price: € 50.00

Es ist erstaunlich, dass die Textilkunst der Wayuu-Indianer der Guajira-Halbinsel in der Fachliteratur *ausserhalb* Kolumbiens so wenig Beachtung gefunden hat, obwohl sie zu den komplexesten Lateinamerikas gehört, sowohl was die Vielfalt an Techniken als auch die Qualität der Produkte und den Reichtum an Mustern anbelangt.

Dieses Buch leistet einen wichtigen Beitrag zur Kenntnis der Wayuu-Textilien, insbesondere zur Herstellung der Männergürtel. Diese stellen, trotz moderner Modeströmungen, nach wie vor einen bedeutenden Teil der Tracht dar und zeugen auch vom Status männlicher Erwachsener in ihrer Gesellschaft.

Die Autorin lebte von 1991 bis 1994 in Venezuela und wurde dort auf die Webarbeiten der Wayuu-Indianerinnen aufmerksam. Als ausgewiesene Weberin und fasziniert von der hohen Textilkunst, besuchte sie mehrfach die Wayuu, um von ihnen im Herstellen der Männergürtel unterrichtet zu werden. Daneben untersuchte sie auch vergleichbares Material in Museen und Privatsammlungen, um einen Überblick über die zeitliche (ca. der letzten 100 Jahre) und technische Entwicklung der Gürteltradition zu gewinnen.

Das Werk gliedert sich in drei grosse Kapitel: das erste widmet sich den Wayuu, ihrem natürlichen und sozialen Umfeld, mit Schwerpunkt auf dem Textilhandwerk im gesamtkulturellen Kontext. Zu Recht betont Mirja Wark dabei die Rolle der Frauen, die in dieser matrilinearen Gesellschaft, dank der zentralen Stellung der Textilien, den Fortbestand der kulturellen Identität garantieren und auch der Verkauf dieser Produkte eine nicht zu unterschätzende Einkommensquelle darstellt. In diesem Kapitel finden sich ergänzende Bemerkungen zu weiteren wichtigen textilen Erzeugnissen wie den Hängematten (wohl die Apotheose der Hängemattenkunst des indianischen Amerikas), den verschiedenen Taschen, der Frauentracht und der Ausstattung der Klan-Oberhäupter bzw. deren Kopfschmuck und Umhang-Totentuch, das besonders aufwändig gearbeitet und heutzutage entsprechend selten ist.

Im Detail wird dann auf die Herstellung der Männergürtel (*si'ira*) eingegangen. Diese umfasst das Rohmaterial, die Fadenbildung, Färbeprozesse, ebenso wie die dazu erforderliche technische Ausrüstung, also Spindel, Zwirn- und Webgeräte samt Zubehör. Darauf folgt eine Einführung in die Gewebebindungen, sowohl der ungemusterten als auch der gemusterten Teile (Kettrepss, Kettkörper und komplementäre Kettenbindungen) mit reversiblen Seiten. Dabei werden die zur Musterung benötigten Kettfäden mittels Litzenbündeln manipuliert, was der Weberin grösstmögliche Freiheit zur Erzeugung komplizierter ineinander verschachtelter Ornamente erlaubt.

In diesem Unterkapitel vermisst man allerdings einen Hinweis auf die grundlegende Arbeit zu kettgemusterten Textilien von Ann Pollard Rowe (Warp-Patterned Weaves of the Andes. Washington 1977). Interessant ist hingegen die Herstellung der "hohlen" Längsränder, die auf verblüffend einfache, aber geniale Weise erzielt werden, wie im Teil 3 (231ff.) ausführlich dargestellt wird. Überhaupt wird zu Recht die Kombination verschiedener Techniken (Weben, Zwirnbinden des Eintrages, Wickeln, zwei- und dreidimensionales Schlaufenflechten) an ein und demselben Objekt als besondere Leistung der Wayuu-Frauen hervorgehoben. Beim abschliessenden Vergleich mit anderen Webtraditionen begibt sich die Autorin jedoch auf Glatteis. Hier zeigt sich, dass ihr der ethnographische Hintergrund abgeht, etwa, wenn sie, etwas willkürlich, die Weberei der Navajo heranzieht (der Hopi und überhaupt des prähistorischen Südwestens der USA wäre angemessener). Die Spinne oder Spinnenfrau als mythische "Mutter" der Textilien z. B. ist in ganz Amerika und darüber hinaus verbreitet und als Analogieschluss wohl leicht verständlich. Auch die Musterbildung mittels Zwirnbinden von Einträgen oder Eintragsschlaufen (samt Vertauschen der Lagen und Farben) ist keine exklusive Spezialität der Wayuu, wie sie behauptet (132), sondern findet sich auch in Altpuerto, in Ostvenezuela, an der Nordwestküste Nordamerikas, in Indonesien (Sumatra, Sumba, Timor), in Neuseeland, im vorderen Orient oder in Zentralasien.

Der zweite Teil enthält einen reich illustrierten Musterkatalog der Gürtel, samt technischer Analyse der einzelnen Stücke. Ausgehend von den *kana* ("Spinne"), den grundlegenden geometrischen Motiven, die auch auf allen anderen Textilien vorkommen, werden die wichtigsten Variationen der Grundmuster, wie sie auf den verschiedenen Teilen der Gürtel auftreten, analysiert und diskutiert. Die einheimischen Musterbezeichnungen beziehen sich hauptsächlich auf Analogien aus dem Tier- und Pflanzenreich und sagen, wie so oft bei Indianern, wenig über deren Symbolgehalt aus.

Was die Verbreitung der Ornamente anbelangt, wäre ebenfalls Vorsicht angebracht. Grundelemente wie Sanduhrmuster, Dreiecke, Rauten, Zickzacklinien etc. ergeben sich zum einen aus der Webtechnik und gehören andererseits zum Basismusterinventar der Menschheit ganz allgemein. Erst die Kombination der Elemente, ihre Anordnung zusammen mit der Farbgebung machen eine eindeutigere ethnische Zuordnung möglich. Auffällig ist jedenfalls, dass die Gürtel des ausgehenden 19. Jhs. eine grössere Übereinstimmung mit altpuertoanischen Motiven zeigen als die späteren Erzeugnisse. Zweifelsohne stehen die Wayuu-Textilien in der Tradition des Andenraumes präkolumbischer Prägung, was sich sowohl im technischen Know-how als auch im Musterkatalog niederschlägt.

Der dritte Teil des Werkes bietet eine exakte Anleitung zur Herstellung eines Männergürtels, wiederum beginnend mit der Farb- und Materialwahl, der Anfertigung des Webgerätes und dem Schären der Kette. Letzteres ist vielleicht der wichtigste Schritt im Werdegang eines Gewebes. Fehler, die hier gemacht werden, schlagen

sich später unweigerlich im fertigen Stoff nieder. Dies gilt ganz besonders für die Vorbereitung der seitlichen Längsränder, deren Kettmanipulation ein Hohlgewebe mittels zweier Einträge erst ermöglichen. Danach folgt die Beschreibung des Webvorganges an sich, sowohl der Grund- als auch vor allem der komplementären Kettbindung zur Erzeugung der gewünschten Muster. Während die Wayuu als Vorlage alte Gürtel benutzen, bietet die Autorin eine ganze Anzahl von Webpatronen zum Nacharbeiten an. Den Abschluss bilden Anweisungen zum Zwirnbinden von Eintragsschlaufen über die Kettenden, deren vorstehende Schlingen die Basis der zukünftigen Quasten und Pompons abgeben. Diese Beschreibung unterscheidet sich etwas von der bei Marta Ramírez Zapata angegebenen Version der Herstellung, die separat vom Gewebe erfolgt. (Wale'kerü. Bogotá 1995, p. 58).

Anschliessend wird das Werkstück mit den verzwirnten Borten vom Gerät genommen, um die Kettenschlaufen flach oder dreidimensional zu verflechten und abschliessend mit Pompons zu verzieren. Je nach Anordnung der Farben in der rundlaufenden Kette und der Manipulation der Schlaufen lassen sich so auf den Gürtel abgestimmte, reizvolle Farbeffekte erzielen. Der dritte Teil endet in einem persönlichen Erfahrungsbericht zur Herstellung eines Gürtels, mit vielen praktischen Hinweisen zur Erleichterung der Arbeitsgänge.

Drei kurze Anhänge und eine Bibliographie beschliessen das Buch. Appendix 1 gibt eine Navajo-Mythe wieder, Appendix 2 Kriterien zum Bestimmen der Webrichtung eines Musters und Appendix 3 die Struktur des Zopfgflechtes am Kettende. Die Bibliographie ist etwas gewöhnungsbedürftig, da die Vornamen den Nachnamen vorangestellt werden, abgesehen davon, dass das zweibändige Werk von Marianne Cardale Schrimpf falsch zitiert wird. Bei den Literaturangaben in den Fussnoten fehlen zudem oft Erscheinungsort und -jahr.

Etwas störend sind auch die relativ häufigen Druckfehler in der englischen Version.

Gesamthaft stellt das schön gestaltete Buch eine gelungene "Hommage" an die Webkunst der Wayuu-Frauen dar, das sich mit den hervorragenden, klaren Illustrationen vor allem an Weberinnen bzw. Weber, sowie an ein textil interessiertes und an indianischen Kulturen interessiertes Publikum richtet.

Annemarie Seiler-Baldinger

Willford, Andrew C.: Cage of Freedom. Tamil Identity and the Ethnic Fetish in Malaysia. Ann Arbor: The University of Michigan Press, 2006. 346 pp. ISBN 978-0-472-06956-9. Price: \$ 26.95

Das Buch ist aus einer 1998 abgeschlossenen Dissertation an der University of California in San Diego hervorgegangen. Grundlage der Arbeit waren längere kontinuierliche Feldforschungen des Autors in Malaysia in der Mitte der 1990er Jahre, ergänzt durch kürzere Aufenthalte in den Jahren 1997 und 2001. Dadurch konnte die hier dokumentierte Situation der (tamilischen) Hindus manche Auswirkungen der Asienkrise (1997) und die Konsequenzen des 11. September 2001, die auch